

Generation Aufstieg

Ihre Väter teerten Straßen und servierten Tee. Sie selbst führen Handelsketten, besitzen Immobilien und Großrestaurants. Wie in Wien eine neue türkische Mittelschicht entstand

Reportage: Joseph Gepp

Die Geschichte von Hüseyin K111c' Aufstieg beginnt im Jahr 1990, mit 20 Tonnen Lammfleisch.

Sie sollten aus der Slowakei importiert werden, als Grundstock für den ersten eigenen Laden. Aber das Geld fehlte, und weil Lammfleisch nicht nach Innovation und neuer Technologie riecht, verweigerte auch die Bank einen Kredit. Also suchte K111c in der türkischen Gemeinschaft nach Hilfe. Zwei Tage später drückte ihm ein Freund ein Überbringersparbuch in die Hand, eine halbe Million Schilling, das dazugehörige Passwort stand auf einem Notizzettel. Ein Gastarbeiter hatte es in Jahrzehnten angespart, nun verborgte er es zinsfrei, denn „Zinsen sind unislamisch“, sagt K111c.

Heute sitzt K111c in einem Schanigarten im Ottakring. Er trägt ein leger gestreiftes Hemd wie ein Banker am Casual Friday. Er trinkt Schwarztee aus einem tulpenförmigen Glas, und alle drei Minuten klingelt hinter einer schwarzen Lederhülle sein Handy.

Der hilfsbereite Gastarbeiter sollte sein Geld bald wiedersehen. Denn K111c, 46, aus der Schwarzmeerstadt Trabzon, gründete seinen Laden. Er arbeitete hart, erzählt er, zwölf Jahre lang, sechsmal pro Woche von vier Uhr morgens bis acht Uhr abends. Aus seinem Geschäft sprossen bald 15 Filialen, aus fünf Angestellten wurden 80, der Umsatz verdoppelte sich jährlich. „Etsan“ ist heute eine veritable mittelständische Supermarktkette für die türkische Gemeinschaft.

Hüseyin K111c gehört zu einer Gruppe, von der man nicht viel hört in Österreich. Denn Ausländer rufen hier wahlweise Angstreflexe oder Schutzinstinkte hervor. „Integration“ heißt das Schlagwort, und diese muss gefördert, erzwungen, ermöglicht oder erleichtert werden. Dass zwischendurch auch selbstbestimmte Subjekte ihre individuellen Lebenswege gehen – und nicht selten dabei erfolgreich sind –, das findet in dieser Erzählung keinen Platz.

Vielschichtige Mittelschicht

So ist in Wien in den vergangenen 15 Jahren eine türkischstämmige Mittelschicht entstanden, die kaum jemandem aufgefallen ist. 25.000 bis 30.000 Personen, ein Viertel der hiesigen Türken, soll sie umfassen, sagt der Migrationsexperte August Gächter. Türkische Unternehmer beschäftigen

österreichische Angestellte, in Ottakring werden Wohnungen, gar Häuser von wohlhabenden Migrantenfamilien gekauft. Es ist eine heterogene Schicht, kein Merkmal eint sie; weder binden sie sich an ihre alte Heimat noch leben sie völlig von ihr abgekapselt; weder sind sie gänzlich in der österreichischen Mehrheit aufgegangen noch lehnen sie sie ab. Gemeinsam ist ihnen nur, dass ihr Einkommen und ihre Lebensverhältnisse etwa dem österreichischen Durchschnitt entsprechen. Und dass Wiener Türken damit längst nicht mehr nur kleine Kebabbrater und Marktstandler sind.

In den 80er-Jahren war das anders. Da waren Einwanderer tatsächlich großteils das, was man ihnen nachsagt. Was seitdem passiert ist, ist schwer zu fassen. Denn Zahlen und belegte Fakten gibt es kaum. Die Quellenlage ist dünn, Zuwanderer scheinen kaum in Statistiken auf, sobald sie eingebürgert sind – was bei rund drei Vierteln der Wiener Türken der Fall ist.

Eine Entwicklung, die zur Entstehung der neuen Mittelschicht geführt haben könnte, lässt sich trotzdem festmachen. Man könnte sie als Linie begreifen, unregelmäßig, mit wilden Schlenkern nach vorne und zurück, aber insgesamt doch in eine Richtung weisend.

Am Anfang dieser Linie steht der Kebabbrater der 80er-Jahre, Besitzer und einziger Angestellter seines Betriebs, der Sprache kaum mächtig, überfordert von seiner vielköpfigen Familie, von Ämtern und Auflagen. Die Linie führt weiter über Leute wie Hüseyin Kılıc, der vom Kleinladenbesitzer zum Unternehmer wurde, der Behörden wie Mitarbeiter zu managen weiß – aber trotzdem türkische Waren für türkische Kunden anbietet und sich dabei auf traditionelle islamische Werte beruft. Und die Linie endet zum Beispiel bei Adem Köse in der Gumpendorfer Straße.

Teure Designerwaschbecken

Köse, 32, betreibt ein großes Installationsgeschäft, ein mittleres Unternehmen, wie es im Buche steht, wie es immer wieder als Rückgrat der österreichischen Wirtschaft beschrieben wird. Sein Vater war Bauer in Zentralanatolien. Muslim sei er zwar, sagt der Sohn, aber sonst habe er mit Religion nicht viel am Hut. 95 Prozent seiner Kunden sind gebürtige Österreicher. Im Geschäftslokal mit den großen Schaufenstern steht sanitärer Luxus für die Oberschicht, eckige Designerwaschbecken neben chromblitzenden Armaturen, das dazugehörige Prospekt preist die „Raindance Duschbrause“ und die „Wohlfühloase im eigenen Zuhause“.

Köse beschäftigt 17 Personen, vor fünf Jahren begann er allein, nur mit seinem Bruders. Mit der türkischen Geschäftswelt habe er nicht viel zu tun, sagt er. „Ich stamme halt aus der Türkei. Und das war's auch schon.“